Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 22

Artikel: Das wankelmütige Geschöpf
Autor: Matutti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641178

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 22
31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 31. Mai
1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Erscheint jeden Samstag. — Redaktion: Falkenplatz 14. — Verlag und Administration: Paul Haupt, Falkenplatz 14, I. Stock. — Druck: Jordi, Belp. — Einzelnummer: 40 Rappen. — Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25. — Abonnenten-Unfallversicherung sehr vorteilhaft. — Inseratenannahme: Falkenplatz 14, I. Stock.

Das wankelmütige Geschöpf

Von Matutti

Als der Herr den Menschen in die Zeit versetzt hatte, ließ er einen seiner Boten auf die Erde gehen, damit er beobachte, wie das Geschöpf seines Geistes sich in seine neue Lage finde, und wie seine Absichten sich verwirklichen würden. Der Bericht, den der hohe Bote mit heimbrachte, fiel über die Maßen traurig aus. „Der Mensch langweilt sich und sehnt sich nach immer neuem Wechsel, o Schöpfer", war der Anfang der Klage. Und alle Worte, mit denen der Engel auszumalen versuchte, was er gesehen, endeten immer wieder mit dem gleichen Spruche: „Es ist ein wankelmütiges Geschöpf, das du in die Zeit versetzt hast! Es sehnt sich in jeder Lage nach einer Veränderung."

Unter den hohen Geistern entstand über dieser Botschaft ein Disput. „Ich kann das nicht verstehen", sagte einer von ihnen. „Sie müßten doch imstande sein, eine Freude so bis auf den Grund auszukosten, daß sie damit eine lange Ewigkeit zu tun hätten. Wie kommt es, daß sie das nicht können?" Und ein anderer verfiel auf denselben Gedanken und schüttelte sein weises Haupt: „Du hast ihnen doch die Zeit gegeben, damit sie eine Seligkeit in tausendfacher Fülle erleben, daß sie in ewiger Wiederholung von Freude zu Freude eilen, obschon es immer dieselbe Freude bleibt . . ."

Der Bote neigte bedenklich seinen Kopf. „Es mag an der Zeit selbst liegen, an dieser gnadenvollen Schöpfung des höchsten Geistes, und hinwiederum an der Beschaffenheit des neuen Geschöpfes, das die Wesenheit der Zeit nicht begreift. Sie werden getrieben vom Wunsche, alle Dinge zu wiederholen, aber sie haben nicht die Kraft, aus jeder Wiederholung die Erhöhung der Kraft zu gewinnen, wie dies die Zeit bedingen würde."

Man wurde unter den hohen Geistern rätig, den Menschen einer Erziehung zu unterwerfen, die ihn fähig machen sollte, die Langeweile zu überwinden. Mehrere der Beratenden meinten, es wäre am besten, ihnen einen Teufel zu schicken, der ihnen von Zeit zu Zeit einen Possen spielen und sie mit seinen besondern Späßen überrumpeln würde. Die Mehrheit aber war dafür, sie einem Engel anzuvertrauen, der dafür zu sorgen hätte, daß die Freuden in rascherm als dem bisher vorgesehenen Wechsel zu ihnen kämen. Dies wurde auch zum Beschluß erhoben, und der hohe Bote selbst, der den Bericht gebracht, wurde in sein Erzieheramt eingesetzt.

Es geschah also, daß der Bote sich abermals aufmachte und seinen Auftrag zu erfüllen trachtete. Und er schickte Frühling, Sommer, Herbst und Winter zu den Menschen, damit sie an jeder Jahreszeit ihre besondere Wonne hätten, an jeder von ihnen eine Zeitlang, und wie die Zeit lang zu werden begänne, sollte eine die andere ablösen. Und neben den wechselnden Freuden des Jahres sollten alle Dinge ihre Gesichter beständig zum Ergötzen der Zeitgeschöpfe ändern; die Pflanzen sollten keimen, wachsen, blühen und wieder welken, und wieder in Samen den neuen Anfang suchen. Und im Leben des Menschen wurden die Freuden der eigenen Wandlung eingefügt. Den Seligkeiten des Kindseins folgten die der reifen Jugend, des Mannesalters und des süßen Verlöschens.

Nach einigen Menschenaltern aber kam der Bote wieder in die obern Regionen und beklagte den Ausgang seines Erziehungsversuches. „Sie sind nicht zufrieden", sagte er. „Ich weiß nicht, ob ich in meiner Mission gefehlt, aber sie sind nicht zufrieden. Gebe ich ihnen eine Freude, so verlangen sie schon nach der nächsten, und es gibt welche unter ihnen, die schelten jede Seligkeit, in der sie gerade schwelgen, und lassen nur gut sein, was sie noch nicht haben. Das Schlimmste aber ist, daß ich ihnen jede Freude verdoppeln müßte, damit sie nach einer genossenen noch geschätzt würde. Und wenn ich die nächste nochmals verdoppeln wollte, müßte ich die übernächste vervierfachen. Und ich würde sie dadurch nur noch mehr verderben, und in immer größerer Unzufriedenheit würden sie nach allem verlangen, was auf den Sternen an Freuden aufbehalten blieb für Geister, die imstande sind, es zu verstehen und zu ertragen. Je mehr ich ihnen schenken wollte, desto mehr würde ich ihre Seelen verwirren, und das Ende würde ihre völlige Unseligkeit sein."

So sprach der Bote, und unter den Hohen wurde abermals ein Rat gehalten, der damit endete, daß man beschloß, die Erziehung einem Teufel anzuvertrauen. Und es wurde auch ein Teufel berufen, der sich anheischig machte, den Menschen die Langeweile auszutreiben und ihre Unzufriedenheit zu mäßigen.

Der neue Erzieher fing an, die Menschen mit kleinen und mit größern Plagen heimzusuchen. Dem einen sandte er einen bohrenden Zahnschmerz, und wenn er sich darüber beklagte, legte er einen Hexenschuß dazu, daß er das Zahnweh vergaß, und wenn der Hexenschuß nicht mehr zu ertragen war, folterte er die arme Seele mit Magenschmerzen, bis sie auch den Hexenschuß kaum mehr spürte. Bei den andern fing er mit dem Liebeskummer an, und wenn sie meinten, sie erlebten das größte Unglück, nahm er ihnen Haus und Hof, und jammerten sie darüber und vergaßen die Nöte der Liebe, ließ er sie von Schergen und Bluthunden durchs Land jagen. Bei den dritten erfand er andere leichte Anfangsqualen und deckte, wenn sie verzweifeln wollten, die erste schnell mit einer stärkern Not zu, und die stärkere Not mit einer nochmals schlimmern.

Des bösen Treibens wurde den Himmlischen zuviel, und im endgültigen Ratschluß, den sie über die Menschen verhängten, bestimmten sie, daß bald der Engel, bald aber der Teufel sie heimsuchen sollte. Wenn sie der Freuden überdrüssig wurden und nach Genüssen verlangten, die für ihre schwachen Seelen zu stark waren, erhielt der Böse den Auftrag, ihnen mit einem kleinen oder größern Schrecknis zu zeigen, daß sie undankbar gewesen und allen Grund hätten, sich anständiger aufzuführen. Und sobald sie im Jammer steckten und einsichtig wurden, gab ihnen der Engel Gelegenheit, sich an einem kleinen Lichte zu erfreuen, an einer Blume, die an ihrem Sorgenpfad erblühte.